

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	2
Institut für Deutschlandstudien in den Regionen von Belarus.....	4
<i>Snacken, schwätze, babbele</i> – Über deutsche Dialekte und regionale Identität	8
Sprache, Mundarten und belarussische nationale Identität.....	12
Übersetzerecke.....	17
Veranstaltungskalender: März – Mai 2008	21

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Partner des IfD,

Sie halten die nunmehr 5. Auflage unseres IfD focus in Ihren Händen - das ist schon fast eine Jubiläumsausgabe. Im Unterschied zu unserem früheren IfD-Newsletter, in dem wir ausschließlich über unsere Arbeit berichteten, verstehen wir den IfD focus als eine Art Diskussionsforum für Deutschland bezogene Themen, die für die Öffentlichkeit in Belarus interessant sein könnten - deswegen auch die zweisprachige Erscheinungsweise auf Deutsch und (Bela-)Russisch. Die publizierten Themen haben aber auch immer einen direkten oder indirekten Bezug zur Arbeit des IfD im Verbund des Center for International Studies - mit dem IfD focus können (und wollen) wir auch Werbung in eigener Sache machen.

Für die Zukunft nehmen wir uns vor, in jedem IfD focus ein bestimmtes Leitthema zu behandeln. Mit diesem „roten Faden“ wird der Inhalt des IfD focus übersichtlicher. Für die vorliegende Auflage haben wir uns das Thema „Regionen“ ausgesucht, da unserer diesjährigen Sommerschule das „Europa der Regionen“ in der Europäischen Union als Vorbild dient. Durch dieses politische Konzept soll die multiple Identitätsfindung in Europa über Staatsgrenzen hinweg gefördert und einer drohenden Entfremdung zwischen Politik und Bürger entgegengewirkt werden. Ob ein Europa der Regionen dies tatsächlich leisten kann und ein Mehr an Transparenz und Bürgernähe mit sich bringt, werden Anfang August belarussische und ausländische Studenten mit Experten aus verschiedenen Ländern in Minsk diskutieren.

In diesem IfD focus haben wir gleich zwei Artikel dem Thema Sprachen und Regionen gewidmet - in Bezug auf Belarus und Deutschland. Zwei Autoren belegen, dass Sprache bzw. ihre Variationsformen (Dialekte, Mundarten) in einem engen Zusammenhang zu nationaler und regionaler Identität stehen. Ich möchte an dieser Stelle der freien IfD-Mitarbeiterin Ines Kordt und dem belarussischen Nachwuchswissenschaftler Uladzislau Harbacki für ihre Beiträge danken.

Aber auch aus einem weiteren Grund haben wir das Thema „Regionen“ aufgegriffen. Die Bildungsarbeit in den Regionen wird im laufenden und kommenden Jahr ein immer wichtigerer Schwerpunktbereich für das IfD werden. Seit fast anderthalb Jahren engagieren wir uns an regionalen Bildungseinrichtungen in Belarus mit

Seminaren und Workshops bspw. zum wissenschaftlichen Arbeiten, Methodentraining und zu Themenfeldern aus Jura, Politik und Wirtschaft. Die letzte Seminarreihe fand vor drei Wochen an der Universität in Pinsk statt. Weitere IfD-Regionalseminare u.a. in Brest, Grodno, Gorki, Baranowitschi und Polozk sind für das Jahr 2008 vorgesehen (siehe auch mein Artikel „IfD in den Regionen von Belarus“ ab S. 4).

Das IfD will die deutsch-belarussischen Wissenschaftsbeziehungen aktiv fördern. Im Rahmen der im November letzten Jahres veranstalteten Bildungskonferenz haben wir eine Kontaktbörse ins Leben gerufen, die belarussische und deutsche Bildungseinrichtungen in Form von Studenten- und Dozentenaustausch, Studienprogrammen oder Forschungsprojekten zusammen bringen soll. Die Auswertung der von Vertretern belarussischer Bildungseinrichtungen aus den Regionen ausgefüllten Fragebögen wird dazu dienen, bilaterale Kooperationsmöglichkeiten zu sondieren und in konkrete Kooperationsprojekte umzusetzen. Die Ergebnisse werden auch die Basis für eine schrittweise auszubauende Datenbank sein, um ein Bildungsnetzwerk zwischen Belarus und Deutschland zu gründen.

Der in den nächsten Wochen erscheinende Konferenzband auf Deutsch und Russisch wird bei diesen Bemühungen einen wichtigen inhaltlichen Beitrag leisten. Über die Anbahnung von Kontakten hinaus ist es auch ein wichtiges Anliegen des IfD, eine Diskussion über die Bildungssysteme beider Staaten zu führen und darauf aufbauend Möglichkeiten und Grenzen der Bildungsk Kooperation auszuloten - wie es auf der Bildungskonferenz schon in einem ersten Schritt geschehen ist.

Das Institut für Deutschlandstudien feiert übrigens am 17. Mai 2008 sein 10-jähriges Jubiläum. Die Vorbereitungen laufen schon auf Hochtouren. Im nächsten IfD focus werden wir dieses Ereignis sicherlich angemessen würdigen.

Wir wünschen Ihnen wie immer eine interessante Lektüre!

Minsk, im März 2008

Tobias Knubben
CfIS/IfD-Direktor

Institut für Deutschlandstudien in den Regionen von Belarus

Tobias Knubben

Das Engagement des Instituts für Deutschlandstudien (IfD) in den Regionen der Republik Belarus ist relativ jung – und fast einem Zufall zu verdanken. Von der IBB Minsk, die im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit das Förderprogramm Belarus umsetzt, bekam das IfD den Auftrag, (andere) belarussische Nichtregierungsorganisationen im Projektmanagement zu beraten. Das Ziel war, belarussischen NGO bei der Konzipierung ihrer Projekte vor einer Antragsstellung Hilfestellung zu leisten und damit die Zahl förderungswürdiger Projektanträge beim Förderprogramm Belarus aus den Regionen zu erhöhen.¹ In Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Förderprogramms Belarus aus Minsk und den in den Regionen ansässigen Koordinatoren fanden in den Monaten März – April 2007 eintägige Trainingsseminare zum Projektmanagement und Einführungen zum Förderprogramm Belarus in allen sechs Regionen der Republik Belarus, Minsk, Brest, Gomel, Witebsk, Grodno und Mogilijow statt. Die Bandbreite der an den Trainingsseminaren teilgenommenen belarussischen NGO reichte von Wohlfahrtsorganisationen über Wirtschaftsverbände bis hin zu Bildungseinrichtungen.

Aufgrund des großen Bedarfs an solchen Bildungsmaßnahmen entstand die Idee, in den belarussischen Regionen eine ganze Reihe deutschsprachiger Seminare anzubieten – sowohl im universitären wie auch im außeruniversitären Bereich. Das Oberziel ist, mit den IfD-Regionalseminaren einen Beitrag zur Integration in den europäischen Bildungsraum und Weiterbildung belarussischer Studenten und Wissenschaftler - gerade aus den Regionen - zu leisten. An Bildungseinrichtungen in den Gebietshauptstädten, geschweige denn in kleineren (Provinz-)Städten, gibt es deutlich weniger akademische Kontakte in den Westen als an Universitäten oder

¹ In der Tat erhöhte sich im Vergleich zur 3. Aufl. 2005/2006 die Zahl der geförderten zivilgesellschaftlichen Projekte aus den Regionen in der 4. Aufl. des Förderprogramms Belarus 2007/2008 signifikant. Dies kann als Indikator für den Erfolg unserer Seminare gelten, es dürften aber auch noch andere Faktoren dieses Ergebnis positiv beeinflusst haben.

Instituten in der Landeshauptstadt Minsk - oder überhaupt keine.² Studenten und Wissenschaftler in den Regionen der Republik Belarus sollten einen breiteren Zugang zu der „epistemic community“, der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft, bekommen und ein größeres Angebot an Zusatzqualifikation, gerade im fremdsprachlichen Bereich, nutzen können.

Deswegen verfolgen die IfD-Regionalseminare zwei konkrete Projektziele: Erstens soll die fremd- bzw. deutschsprachige Lehre an belarussischen Bildungseinrichtungen (Universitäten, Instituten und Bildungs-NGO) in den Regionen durch die Regionalseminare ergänzt werden (siehe unten stehendes Programm). In den Kursen wird ein aktuelles Deutschland und Europa bezogenes Wissen in den Sozialwissenschaften vermittelt und auch gezielt das selbstständige wissenschaftliche Arbeiten nach internationalen Standards gefördert. Zweitens wird durch die (wiederholte) Präsenz in den betreffenden Regionen ein weit reichendes und nachhaltiges Bildungsnetzwerk aufgebaut, dass nicht nur die Führungsebene der Bildungseinrichtungen, sondern auch junge Akademiker (Studenten, Wissenschaftler und Dozenten) umfasst. Dieses Bildungsnetzwerk ist darauf ausgerichtet, auf aktives Betreiben des IfD Partnerschaften zwischen regionalen belarussischen und europäischen Bildungseinrichtungen aufzubauen und damit gezielt die Integration im Bildungsbereich zu unterstützen.

Als Zielorte haben diejenigen Städte Priorität, an denen keine ausländischen Lektoren des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) oder anderer deutscher Entsendeorganisationen im Bildungsbereich tätig sind. Falls sie jedoch für die Lehre der Kollegen in den belarussischen Regionen eine sinnvolle Ergänzung sind oder im Rahmen lokaler Veranstaltungen, wie Deutsche Wochen, Europa-Tage oder ähnliches einen Mehrwert bedeuten, können die IfD-Regionalseminare auch dort angeboten werden.

Eine Umfrage des IfD unter den deutschen Kulturmittlerorganisationen bezüglich ihres Engagements in den Regionen der Republik Belarus ergab, dass bspw. der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) als Selbstverwaltungsorganisation der Hochschulen in Deutschland zur Förderung des akademischen Austauschs zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland seit 1993 in der Republik Belarus tätig und seit 2003 mit einem eigenen Informationsbüro (IC) in Minsk vertreten ist. Der DAAD vergibt Stipendien für Studierende, Graduierte und Wissenschaftler und unterstützt – auf Antrag – die Lehre an belarussischen Hochschulen durch die Entsendung von Lektoren und Sprachassistenten im Bereich

² Eine vom IfD durchgeführte Umfrage unter 110 Vertretern belarussischer Bildungseinrichtungen aus den Regionen ergab, dass nur wenige oder keine ausländischen Bildungsprogramme an ihren Hochschulen existieren und ein hohes Interesse an Kooperationen in Form von Dozentenaustausch, Kooperationsstudiengängen und fremdsprachigen Studienprogrammen vor Ort besteht.

Programm IfD-Regionalseminare im Jahr 2008			
Nr.	Seminare	Doppelstunden	Deutschkenntnisse
1.	Wissenschaftliches Arbeiten	2-4	Anfänger - Fortgeschrittene
2.	Rhetorik-/ Kommunikationstraining	2-4	Mittelstufe - Fortgeschrittene
3.	Methodentraining	3	Mittelstufe - Fortgeschrittene
4.	Einführung in das Projektmanagement	4-6	Fortgeschrittene
5.	Aktuelle deutsche Landeskunde	2-4	Anfänger - Fortgeschrittene
6.	Gemeinschaftskunde*	4-6	Mittelstufe - Fortgeschrittene
7.	Marktwirtschaft / EU-Binnenmarkt*	6-8	Fortgeschrittene
8.	Europäische Integration*	6-8	Fortgeschrittene
9.	EU-Recht*	6-8	Fortgeschrittene

**in Planung*

Germanistik bzw. durch Fachlektoren sowie -dozenten und vermittelt Kontakte zwischen belarussischen und deutschen Hochschulen.

Erklärtes Ziel des DAAD ist dabei die gleichberechtigte Berücksichtigung der Hochschulen in den Regionen. So sind derzeit Lektoren bzw. Sprachassistenten in Grodno und Brest tätig, ein weiteres Lektorat wird aller Voraussicht nach zum kommenden Studienjahr an der Universität Polozk eingerichtet. Darüber hinaus führen die Lektoren und die Mitarbeiter des IC im Frühjahr sowie im Herbst eines jeden Jahres Informationsveranstaltungen an Hochschulen ohne eigenen DAAD-Lektor durch. Hinzu kommen außerdem Workshops und Blockseminare zu Sprache, Literatur und Landeskunde. Für September 2008 ist zum ersten Mal ein universitätsübergreifendes, landesweites Blockseminar für belarussische Studierende der Germanistik in Planung.

Das Engagement der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Köln in den belarussischen Regionen außerhalb von Minsk soll schrittweise ausgebaut werden. Seit 2006 arbeitet die ZfA mit der Mittelschule Nr.7 in Brest zusammen. Die Anzahl der Schüler, die das Sprachniveau C1 erreichen, wächst seitdem kontinuierlich an. Seit 2007 wird die Mittelschule Nr.15 in Grodno gefördert und soll ab 2008 einen Deutschlehrer bekommen, der mit fortgebildeten belarussischen Deutschlehrern Schüler auf das Deutsche Sprachdiplom der Stufe C1 vorbereiten soll. Bei Interesse von engagierten Schulen mit verstärktem Deutschunterricht kann laut ZfA die Zusammenarbeit auch auf andere Regionen ausgedehnt werden.

Auf folgenden Homepages deutscher Kulturmittlerorganisationen können weitere Informationen eingesehen werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Deutsche Botschaft Minsk

<http://www.minsk.diplo.de/Vertretung/minsk/de/Startseite.html>

Goethe-Institut Minsk

<http://www.goethe.de/ins/by/min/deindex.htm>

Deutscher Akademischer Austauschdienst – Informationsbüro des DAAD in Minsk

<http://www.daad-ic-minsk.by/>

Institut für Deutschlandstudien am Center for International Studies

<http://www.cfis-afd.de> oder **<http://www.cfis.by>**

Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)

<http://www.zfa-minsk.dasan.de>

Lektorenprogramm der Robert Bosch Stiftung

<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/13919.asp>

Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ Minsk

http://www.ibb-d.de/ibb_johannes_rau_minsk0/

***Snacken, schwätze, babbele* – Über deutsche Dialekte und regionale Identität**

Ines Kordt

„Deutschland hat so viele Dialekte, daß die Leute in einem Abstand von 30 Meilen einander nicht verstehen“¹, stellte einst Martin Luther fest und die meisten von uns, ob als Lerner des Deutschen oder als deutsche Muttersprachler, haben bestimmt auch selbst schon ähnliche Erfahrungen gemacht.

Die Dialekte, auch Mundarten genannt, sind die älteste Form der deutschen Sprache. Sie entstanden schon im 6. Jahrhundert n. Chr., als sich mit der zweiten, althochdeutschen Lautverschiebung das Deutsche aus dem Germanischen herausbildete² und viele von ihnen werden bis heute, mehr oder weniger aktiv, gesprochen. Ihre Vitalität ist allerdings von Region zu Region sehr unterschiedlich. Mancherorts ist er nur noch bei älteren Menschen zu hören, wie ein Überbleibsel aus anderen Zeiten, in anderen Regionen wird er selbstverständlich von Generation zu Generation weitergegeben und ist alltäglich in Gebrauch. Dass sich die aktiven Dialektsprecher stärker mit ihrer Region identifizieren, als vielleicht ihre um eine standarddeutsche Aussprache bemühten Mitmenschen, ist so einfach nicht behauptbar, auch wenn es für den ein oder anderen zutreffen mag.

Was ist ein Dialekt?

Die Anzahl der Beschreibungsversuche für die Dialekte scheint eben so groß, wie es deutsche Dialekte selbst gibt³. Hört man ihn jedoch von einem Sprecher, so kann man meist auch ohne wissenschaftliche Methoden erkennen, dass es sich um einen Dialekt handelt. Es ist also nicht nur der regionale Aspekt wichtiges Merkmal,

¹Vgl. aus Luthers Tischreden: „Germania tot habet dialectos, ut in triginta miliaribus homines se mutuo non intelligant.“ In: Astrid Stedje, *Deutsche Sprache gestern und heute*, 4. unveränderte Auflage, München 1999, S. 184.

² Bei der zweiten, althochdeutschen Lautverschiebung kam es unter anderem zu einer Veränderung der Artikulationsweise der Konsonanten /p/, /t/ und /k/ (wie im engl. *pipe, tide, cake*) zu Frikativen und Affrikaten, wie in *Pfeife, Zeit* und *Kuchen*. Die Lautverschiebung vollzog sich jedoch nicht gleichmäßig in allen Regionen. Vollständig (in Wortanlaut, Inlaut und Auslaut), wurde sie nur im Süden Deutschlands durchgeführt, in der Mitte Deutschlands entstand eine Mischzone, im Norden tritt sie dagegen gar nicht mehr auf. Die zweite Lautverschiebung ist auch eines der Einteilungskriterien von Deutschen Dialekten in Oberdeutsche (Süden), Mitteldeutsche und Niederdeutsche (Norden).

Vgl. Wolfgang Näser, *Deutsche Dialekte: Ein praktischer Versuch (Erste Vorüberlegungen zu 'German dialects, an acoustical approach')* unter <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/sendai-dt.htm> (Stand: 18.01.2008).

³ Vgl. ebd. *Definitorisches: Dialekte vs. Sprache*.

sondern auch die Mündlichkeit: Dialekte werden vor allem gesprochen. Es gibt keine orthografischen oder grammatischen Normen, was sie leichter veränderlich macht und in ihrer Aussprache finden sich viele Assimilationen und Abschwächungen (z.B. im Ostfränkischen *unner* für 'unser' oder das Schwäbische *ebbes* für 'etwas')⁴.

Am häufigsten werden sie, nach Angaben der Dialektsprecher selbst, in der Familie, unter Freunden oder bei der Arbeit verwendet⁵. Es handelt sich dabei um Lebensbereiche, in welchen die Beziehungen zwischen den Sprechern und damit auch ihre Gespräche oftmals sehr vertraut und emotional sind. Es finden sich im Wortschatz der meisten Dialekte deshalb viele und im Gegensatz zur Standardsprache oftmals differenzierte und konkrete Ausdrücke für Emotionen wie Liebe, Wut oder Hass (die Schimpfwörter z.B. füllen mittlerweile ganze Wörterbücher).

Rückgang der deutschen Dialekte

Auch wenn das schon oft prophezeite Aussterben der deutschen Dialekte zum Glück bisher nicht eingetreten ist, so ist die Anzahl ihrer Sprecher in den letzten 150 Jahren doch stark zurückgegangen⁶. Erklärungen gibt es dafür verschiedene, z.B. Landflucht und Binnenwanderung. Mit den Umsiedlungen in den Jahren 1941-45 sollen 1/5 der Mundarten ausgefallen sein. Auch in Massenmedien, welche nach und nach verstärkt Einzug in den Alltag der Menschen hielten, ist ein Grund für den Rückgang von Mundarten zu suchen.

Eine entscheidende Ursache fehlt hier aber noch und zwar: Die Dialekte erlitten einen Prestigeverlust. Es gab Zeiten, da hatten Mundarten insgesamt einen sehr negativen Ruf, sie galten als inkorrekt gegenüber der standartdeutschen Aussprache, wie sie die Schulen vermittelten und so verband man es mit einem geringen Bildungsgrad und niedrigen Sozialstatus, wenn nicht gesprochen wurde wie man schrieb.

Der Rückgang der Dialekte gilt aber nicht für alle Regionen in gleichem Maße. Womit hängt es also zusammen, dass er in einigen Regionen weiterlebt und tradiert wird, in anderen aber auszusterben droht? Die Antwort auf diese Frage ist vielleicht nicht nur in der Einstellung der Sprecher zu ihrem eigenen Dialekt zu suchen. Vielmehr scheint auch das Ansehen, welches eine Region unter anderen Regionen genießt, einen großen Einfluss auf die Bewertung ihres Dialekts auszuüben und auf die Sprecher, welche ihre Herkunft über einen Dialekt preisgeben wollen oder nicht.

⁴ Astrid Stedje, *Deutsche Sprache gestern und heute*, 4. unveränderte Auflage, München 1999, S. 184.

⁵ Vgl. Werner König, *dtv Atlas Deutsche Sprache*, München, 1994.

⁶ Stedje, S.185.

Interregionale Bewertung von Dialekten

Sprachwissenschaftler Wolfgang Steinig schreibt 1980 dazu, dass „ein Politiker aus Bayern oder der Pfalz in seinem Dialekt sprechen kann, ohne einen Prestigeverlust befürchten zu müssen, ein Politiker aus Sachsen oder aus dem Ruhrgebiet sich dagegen leicht lächerlich machen kann, wenn er sich in seinem Dialekt äußert.“⁷ Es scheint tatsächlich so, dass niemand einen Politiker aus Bayern wegen seiner Aussprache kritisieren würde. Mundarten aus dem Ruhrgebiet und Sachsen scheinen dagegen allerdings Beispiele für stigmatisierte Sprachformen zu sein. Sowohl bei Sachsen als auch beim Ruhrgebiet handelt es sich um so genannte ehemalige Industriegebiete, in denen die industrielle Revolution besonders früh einsetzte. Das zog viele Menschen in diese Regionen mit der Folge, dass die ursprünglichen Dialekte kaum noch gesprochen wurden, sondern neue, so genannte „industrielle Mischsprache[n]“ entstanden⁸. Das Beispiel von Steinig zeigt: Unter den Dialekten scheint es eine Art Ranking von beliebten zu weniger beliebten zu geben (ein mundartsprechender, bayerischer Politiker wird durchaus akzeptiert). Welche Kriterien die Menschen bei der Beurteilung fremder Dialekte leiten untersuchte zum Beispiel der deutsche Sprachwissenschaftler Hundt Anfang der 90er Jahre⁹. In seiner Studie spielte Hundt den Probanden Hörexemplare von hamburgischer, pfälzischer, bairischer und schwäbischer gefärbter Standardsprache vor und lies sie in eine Prestigereihenfolge bringen. Mittels Befragung versuchte er schließlich die Gründe für die Einstellungen der Probanden gegenüber den Dialekten herauszufinden. Während Hamburger Dialekt am positivsten bewertet wurde, galt das Schwäbische als am schlechtesten angesehen. Die Probanden begründeten ihre Einstellung aber nicht immer mit konkreten Dialektmerkmalen, häufig wurden Merkmale herangezogen, die gar in den dargebotenen Sprachproben nicht vorkamen. Die Ergebnisse bei den Bezugsgruppen derselben vier Regionen waren ähnlich¹⁰.

Dialekte und regionale Identität

Die Hundt Studie zeigt, dass die Bewertung der Dialekte stark von Stereotypen geprägt ist und nicht unbedingt auf konkreten akustischen Merkmalen basiert. Vorurteile gegenüber der Region im Allgemeinen, in welcher der Dialekt gesprochen wird, scheinen eine ebenso große Rolle zu spielen.

⁷ Wolfgang Steinig, *Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen.*, Düsseldorf, 1976, zitiert nach: Oliver Lohmann, *Regionaler Sprachgebrauch in regionalen Tageszeitungen*. Mannheim, 1998 unter: <http://www.uni-mannheim.de/mateo/verlag/dipl/lohmann/lohmann.html> (Stand: 18.02.2008).

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. Markus Hundt, *Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache: eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen*. Stuttgart, 1992, zitiert nach Oliver Lohmann.

¹⁰ Ebd.

Die Dialekthörer verbinden also den Dialekt mit der Region. Ob sich aber anhand der Verwendung des regionalen Dialekts auch etwas über die regionale Verbundenheit eines Dialektsprechers aussagen lässt, bleibt fraglich. Auch jemand, der sich nicht besonders mit seiner Region identifiziert, könnte den Dialekt trotzdem verwenden, da es sich um die gewohnte Sprachform zwischen ihm und seinem sozialen Umfeld handelt.

Dialekte heute

Dass bestimmte Dialekte bei vielen Menschen bestimmte Assoziationen auslösen, ist mittlerweile bekannt, auch wenn die Zuordnung der Dialekte nicht immer mit der Realität übereinstimmt. Das Bairische wird häufig mit einem eher gemächlichen Typ Mensch verbunden, der Hamburger Dialekt eher mit den Eigenschaften 'kühl' und 'reserviert' assoziiert. Mit diesen Vorurteilen arbeiten die Comedians auf der Bühne und auch Autoren machen sie sich zu Nutze, um ihre Charaktere mit Eigenschaften auszustatten. Weitere Beispiele finden sich in der Werbung. Der Slogan der Imagekampagne des Bundeslandes Baden – Württemberg lautet: „Wir können alles – außer Hochdeutsch“¹¹ und Kölner Bierfirmen der Sorte ‚Kölsch‘ profitieren von: „Kölsch - die einzige Sprache die man trinken kann“.

Auch wenn man den Dialekten heute vielleicht nicht mehr so kritisch gegenüber steht, sondern sie eher mit Humor als mitunter kuriose Eigenart ihrer Sprecher betrachtet, wird es wahrscheinlich doch irgendwann so sein, dass sie nur noch in Archiven existieren. Wie gut, dass Dialekt- und Mundartforscher schon seit Jahren dabei sind, sie zu sammeln, zu untersuchen und in Audiodateien zu erhalten.

Ines Kordt ist seit einem halben Jahr freie Mitarbeiterin am IfD und studiert derzeit Slavistik an der Ruhr-Universität Bochum.

¹¹ Vgl. Informationen zur Kampagne „Wir können alles - außer Hochdeutsch“ unter <http://www.eu2007.de/de/Germany/Bundeslaender/Baden-Wuerttemberg/german.html> (Stand: 18.02.2008).

Sprache, Mundarten und belarussische nationale Identität

Uladzislau Harbacki

Mundart, die lebendige Geschichte der Sprache

Traditionell ist die Sprache das typische Grundmerkmal einer Nation, das herausragendste und klare ethnische Symbol, mit dem sich die Mehrheit identifiziert¹. Es ist traditionell so, aber nicht immer, es gibt Völker, die einige Sprachen sprechen wie etwa Belgier oder moderne Belarussen, es gibt Völker, die keine besondere Sprache besitzen, sondern eine Sprache sprechen, die auch noch für andere die Muttersprache ist (Kanadier, Argentinier, Chilenen, Österreicher, Schweizer, Luxemburger und andere). Wie dem auch sei, die Sprache ist immer an der Herausbildung der nationalen Identität beteiligt und prägt wesentlich die Geschichte, die Kultur, bedingt zu gewissem Maße die Mentalität eines Volkes, manchmal trennt sie grundsätzlich zwei Nationen. Wenn das Volk auch die Sprache mit anderen Völkern teilt (wie im Falle der Kanadier und Belgier), jedes von diesen Völkern ist sowieso mit der Sprache stark verbunden und entwickelt eine recht spezifische Variante von ihr, die sich doch von der ursprünglichen Sprache unterscheidet. Da können wir die Tendenz zur Verselbständigung einer Sprache beobachten, so am Beispiel des Brasilianischen, das nach der Absonderung vom Portugiesischen viele neue Züge bekam, was nun von einer brasilianischen und nicht mehr der portugiesischen Sprache sprechen lässt. Das gleiche kann man vom Französischen in Quebec behaupten, das sich in vielem vom klassischen Französischen unterscheidet. Das Englisch des Vereinten Königreiches weist auch deutliche Unterschiede vom amerikanischen oder dem australischen Englisch auf.

Die Literatursprache, die im Laufe der Geschichte herausgebildet und zu einer konventionellen und für alle bequemen Variante wurde, ist in Wirklichkeit nichts als eine Mundart, die in dem oder einem anderen Zusammenhang zur Muster-, Basisvariante gewählt und dem literarischen Standard zugrunde gelegt wurde. So lassen sich moderne belarussische Mundarten in **zwei Hauptdialekte** – den *nordöstlichen* und den *südwestlichen* – aufteilen und abgesondert stehen noch

¹ Мікуліч Т.М. Мова і этнічная самасвядомасьць, Менск, 1996, с. 135.

die *Mundarten des Westlichen Pales'se*². Nur die ersten zwei bilden das Hauptmassiv der Mundarten sozusagen, auf dessen Grundlage die belarussische Literatursprache entstand. Der belarussischen Literatursprache liegen die Mundarten des mittleren Teils von Belarus („auf der Linie Barysau – Minsk – Maladetschna – Aschmjana“³), die den Grenz- und Übergangsbereich der beiden Hauptdialekte umfassten. Diese Wahl wurde vor allem dadurch bedingt, dass diese Mundarten weniger empfindlich für die Einflüsse aus dem Polnischen bzw. Russischen blieben, von denen die peripheren Mundarten stark betroffen wurden. Die ‚zentralen‘ Mundarten blieben zu höherem Maße authentisch und behielten die Reinheit, Besonderheiten und das Archaische der belarussischen Sprache. Auch gerade in den ‚zentralen‘ Mundarten begannen die Klassiker der belarussischen Literatur (P. Trus, K. Krapiva, K. Tschorny, M. Tscharot u.a.) ihre Werke zu schaffen. Daher fiel die Entscheidung bei der Schaffung der Literatursprache in den 20-er Jahren des 20. Jhs. zu Gunsten der ‚zentralen‘ Mundarten. Es sei bemerkt, dass dialektale Besonderheiten in der belarussischen Sprache nicht so bedeutend sind, wie das im Deutschen oder dem Chinesischen der Fall ist, darum versteht z.B. der Einwohner von Wizebsk den Einwohner von Beras'ce ohne Schwierigkeiten.

Diese für das Belarussische klassische Einteilung in zwei Hauptgruppen der Mundarten – die südwestlichen und die nordöstlichen – bewahrt bis heute ihre Geltung und Aktualität. Denn trotz der Herausbildung der Literatursprache und ihrer Verbreitung im ganzen Staatsgebiet durch solche Kanäle wie Kindergarten, Schule, Hochschule identifizieren sich die meisten Belarussen nach wie vor nicht mit dem literarischen Standard, sondern (wie früher die Einheimischen) vor allem mit dem Heimatort und mit der Mundart ihrer Region. Aus der Sicht der politischen Wissenschaft lässt sich das so erklären: Zum einen wurde das durch eine schwache Staatstradition in der neusten Geschichte der Belarussen verursacht, zum anderen zeugt diese Tatsache davon, dass die Sprachpolitik in der BSSR/UdSSR, obwohl sie einige positive Versuche zur Lösung der Sprachfrage und zur Vorzugsstellung des Belarussischen zählt, gescheitert ist und das Russische überhand nahm. Schließlich kann der heutige entwickelte Stand der Mundarten noch aus der starken Autonomietradition bestimmter Regionen von Belarus (Region Polack-Wizebsk, Pales'se) heraus erklärt werden.

So wurden die Mundarten in Abwesenheit eines realen Staats und einer ernsthaften Bestrebung, der Sprache einen Amtsstatus zu verleihen und nicht einfach als ein Vorzeigeobjekt zu behandeln, zu echten Bewahrern der belarussischen nationalen Identität. Während in einer entwickelten Gesellschaft die herausgebildete Literatursprache allmählich in die vorherrschende Lage als Hauptindikator und

² Крывіцкі А.А. Сучасная беларуская мова і народныя гаворкі, Мінск, 1961, с. 27.

³ Крывіцкі А.А. Дыялекталогія беларускай мовы, Мінск, 2003, с. 158.

Symbol der nationalen Identität vorrückt, wird diese Stelle in einer Gesellschaft mit der verspäteten nationalen Entwicklung immer noch durch die Mundarten besetzt. Schauen wir, wie sich die Lage in Belarus gestaltet hat: Ganz am Anfang des 20. Jhs. hielten sich viele Belarussen einfach für ‚Einheimische‘ und sprachen dabei ausschließlich eine bestimmte Mundart, weil die moderne Literatursprache zu dem Zeitpunkt noch nicht herausgebildet war. Heute nun, nachdem sie ein Jahrhundert abgewartet haben, identifiziert sich immer noch nur eine kleinere Zahl der Belarussen mit der belarussischen Literatursprache, sondern eher mit der heimischen Mundart, die sie von Kindheit an kennen, auch nicht selten identifizieren sie sich mit dem Russischen. Die belarussische Literatursprache fällt aus der Reihe der nationalen Identifizierungsmerkmale heraus, bleibt eine Buch- und Schulsprache, gewissermaßen künstlich also. Die Erklärung hierzu kann ausschließlich der politisch-ideologische Faktor liefern: die Belarussifizierung kam nie im vollen Umfang zustande. Ungeachtet der Slogans von der Art „Gleichheit aller Völker und Sprachen in der UdSSR“ genoss wirklich nur das Russische Prestige und Förderung, andere wurden als zweitrangig und oft als provisorisch gesehen, weil mit dem Sieg des Kommunismus das sowjetische Volk sich nur noch einer, echt universalen Sprache bedienen würde – klar des Russischen. Weder in der BSSR noch im heutigen Belarus wurden vollwertige Grundlagen für das Leben und Tun belarussischsprachiger Personen geschaffen, es blieben immer Bereiche, wo die russische Sprache klang und die sie dominierte, etwa Streitkräfte, Industrie, technische Wissenschaften, Filmwirtschaft, Politik, Wirtschaft usw. Dazu wurde das Belarussische früher öfters falsch und negativ mit dem antisowjetischen ‚Nationaldemokratismus‘ und heute mit der politischen Opposition assoziiert. Gerade deswegen spielen eben die Mundarten und nicht die Literatursprache die tragende Rolle in der Bewahrung der nationalen Identität der modernen Belarussen. Denn die Mundarten erfüllen jene Funktionen, die in den westlichen Gesellschaften meist der Literatursprache zukommen – allen voran die kommunikative Funktion. Die Belarussen sprechen entweder Russisch oder eine belarussische Mundart, die belarussische Literatursprache sprechen nur einige wenige Intellektuelle aus dem Bereich der Geisteswissenschaften und Schriftsteller/innen. Aber das Schicksal der belarussischen Mundarten sieht recht pessimistisch aus – sie sind am Verschwinden. Unter dem Druck der Urbanisierung, die in unserem Fall mit der Russifizierung einhergeht, werden Mundarten an die nächsten Generationen nicht vermittelt, weil sie als wenig versprechend gelten, junge Land- oder Ortsbewohner/innen steigen gerne auf Russisch als Kultur- und Prestigesprache um. Das Belarussische, obwohl Amtssprache, wird doch vom Staat nicht gefördert, um auch prestigefähig zu werden, oder es sind in der Gesellschaft einfach die Umstände für erfolgreiche und vollwertige Lebensführung von Belarussischsprachigen nicht geschaffen.

Von der Lebendigkeit der Mundarten auf der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung der belarussischen Kultur zeugen Texte einiger Schriftsteller – von Maksim Tank, Janka Bryl', Wassil' Bykau. Auch jüngere Autoren und Autorinnen schöpfen aus den Quellen des Dialekts, um ihre Werke wirklich schön und authentisch zu gestalten (Pjatro Wassjutschenka, Uladzimir Arlou, Wol'ha Ipatawa u.a.). Heute wenden sich wieder viele Sprachforscher modernen Mundarten sowie historischen Wörterbüchern zu, um den wissenschaftlichen Fachwortschatz auszubauen. Bei Wanderungen durch das Land werden Sie bestimmt auf die Besonderheiten belarussischer Mundarten aufmerksam: bisher hört man in Wicebsk statt „hlopec“ – „malec“ (Junge), statt „padloha“ – „most“ (Fußboden), statt „tscharomha“ – „kalakaluha“ (Faulbeere), auch fällt die unübliche Endung der Er-Form des Verbs im Präsens (-c': njasec', kahajec', idzec' – er trägt, liebt, geht) auf. Wenn Sie ins Gebiet von Poles'se kommen, werden Sie die Besonderheiten nicht nur in der Natur, sondern auch in der Sprache der Region feststellen⁴.

Dazu muss man noch auf den eigenartigen Beitrag der Mundarten zur Integration verweisen – gerade über ihre Vermittlung, und nicht durch den literarischen Standard erfolgten Kontakte zu Nachbarvölkern. So lernten die hiesigen Altgläubigen* Belarussisch gerade dank unterschiedlicher belarussischer Mundarten. Bei der Erforschung der Kultur von belarussischen Altgläubigen, die die ganze Region Wicebsk (von Braslau bis Ljozna) besiedeln, erstaunt ihre gute Integration in die einheimische Kultur und wie sie die für die Region typischen Mundarten beherrschen. Somit bilden die Mundarten die Basis der nationalen Identität nicht nur der Belarussen selbst, sondern auch der dazugekommenen Altgläubigen.

Die Wechselbeziehungen zwischen einer Sprache und ihren Mundarten liegen auf der Hand: die erste stärkt sich aus dem Potential der letzteren, und nur der fehlende politische Wille oder umgekehrt die prinzipielle Vernachlässigung der Sprache durch die Politik stört und zerstört sogar das Gleichgewicht Sprache/Mundarten. Es lohnt sich der Hinweis, dass der Konflikt zwischen den Anhängern der beiden Varianten der modernen belarussischen Literatursprache, der offiziellen „Narkamauka“ und der inoffiziellen „Taraschkewica“, nicht nur und nicht zuerst aus der ideologisch-politischen Sicht, wie üblich, sondern auch unter dem Aspekt der Rolle und der Stellung von Mundarten in der Literatursprache zu behandeln ist. Der Aussichtsreichtum und die Lebendigkeit der „Taraschkewica“ scheinen teilweise gerade durch den starken Bezug auf Mundarten, durch unmittelbares Schöpfen aus dialektalen Quellen bedingt zu sein; die Schwäche der

⁴ Клімчук Ф.Д. Гаворкі Заходняга Палесься: Фанэтычны нарыс. Менск, 1983, с. 128.

* Altgläubige (bel. *starawery*, auch *raskol'niki*) sind Angehörige der von der russischen orthodoxen Kirche nach einer Reform Mitte des 17. Jhs. sich abspaltenden Gruppe, die an den alten Riten festhielt und daher Repressalien ausgeliefert wurde; manche wanderten dann ins heutige belarussische Gebiet (damals das Großfürstentum Litauen) aus. – Anm. d. Übs.

„Narkamauka“ dagegen soll dadurch verursacht sein, dass sie äußerst gewaltsam die Verbindungen zu Mundarten zugunsten der Entlehnungen aus dem Russischen abgeschnitten hat.

Der gegenwärtige Stand der belarussischen Sprache und ihrer Mundarten widerspiegelt sich vortrefflich im Selbstbewusstsein der Belarussen: Die bekannte Erscheinung, „*Trasjanka*“, eine Art Kreolsprache, macht sich breit. Das ergibt sich eben aus der amtlichen Zweisprachigkeit: dem marginalen Stand des Belarussischen und der gehobenen Stellung des Russischen; ein Ideal der Zweisprachigkeit ist aber nicht zu erreichen – die Bevölkerung wird eher doppelt inkompetent, in beiden Sprachen⁵. Die „Trasjanka“ nährt sich nicht nur vom ungleichen sozialen Status des Belarussischen und des Russischen, sondern zuerst von der Verwechslung dieser verwandten Sprachen und vom allmählichen Verschwinden der Mundarten. Im Endergebnis hat der Mensch keinen Halt mehr und ist gezwungen, russischsprachig zu werden, weil in der Gesellschaft eher die russische Sprache gefördert wird. Interessant ist, dass einheimische Russischsprachige nicht zwangsläufig Russen werden: sie bilden eine neue Riesengemeinschaft im heutigen Belarus – die der **russischsprachigen Belarussen**. Dies ist eine grundsätzliche und neue, von der UdSSR vererbte Erscheinung – Entstehung von zwei Sprachgemeinschaften (einer russisch- und einer belarussischsprachigen) im Lande. Da es sich im Umfeld eines unabhängigen Staates abspielt, bewahren die russischsprachigen Belarussen eine nationale Identität, die sich von der russischen unterscheidet. Das ermöglicht uns den Vergleich zwischen diesem und anderen ähnlichen Phänomenen: so wird zum Beispiel ein französischsprachiger Belgier kein Franzose, und ein Holländischsprachiger verwandelt sich nicht in einen Holländer, sondern sie bleiben alle Belgier. Somit ist die Sprache zwar ein wichtiger Faktor der Nationbuilding und der nationalen Identität von Individuen, aber nicht der einzige und nicht der ausschlaggebende. Der nationale Werdegang eines Individuums wird vom Faktorenbündel (Sprache/Sprachen, staatliche Unabhängigkeit, Nationalliteratur, Bildung, auch Geschichtsbildung, Entwicklungsstand der Wirtschaft usw.) und nicht nur von einem davon beeinflusst.

Uladzislau Harbacki (1978) ist zurzeit Dozent für Politikwissenschaft an der EHU Vilnius. Forschungsschwerpunkte Politikwissenschaft, Gender Studies, Ethnologie.

⁵ Hagège C., Halte à la mort des langues, Odile Jacob, 2000, p. 99.

Übersetzerecke

Liebe Gäste der Übersetzerecke,

diesmal möchten wir Ihnen ein weiteres Produkt aus unserer Übersetzer-Küche präsentieren. Neben den „Nachrichten aus Deutschland“, dem Newsletter des Auswärtigen Amts (die deutsch- sowie russischsprachige Version kann man auf der Homepage der Deutschen Botschaft Minsk unter **www.minsk.diplo.de** abonnieren), wird unser IfD-Übersetzerteam nämlich zur Übertragung ins Russische von anspruchsvolleren Texten aus dem Bereich „Wissenswertes aus Deutschland“ auf den Internetseite der Botschaft engagiert. Der nachfolgende Beitrag ergänzt treffend das Leitthema dieser Ausgabe, während er die Prägung der (deutschen) Regionen auch noch auf der Ebene des „Leiblichen“ veranschaulicht.

Herzlichst Ihr

Übersetzer-Team des IfD

Es gibt sie: deftige deutsche Spezialitäten

Deutsches Essen? Das verbinden Ausländer oft erst einmal mit Sauerkraut und Würstchen. Tatsächlich gibt es in Deutschland eine unglaubliche Vielfalt an Würsten. Einige wie zum Beispiel die Thüringer oder Nürnberger Rostbratwürste sind inzwischen sogar von der Europäischen Union (EU) als regionale Spezialitäten geschützt.

Doch was isst der Deutsche wirklich? Zu den deutschen Spezialitäten zählen Schweinshaxen, Kieler Sprotten (eine holsteinische Fischspezialität) und Salz-Hering, ist im «Handbuch für Deutschland» nachzulesen, das die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration herausgibt. Beliebt sind danach auch gebratene Hackfleischklößchen, auch als Frikadellen oder Buletten bekannt.

Je nach Region gibt es aber noch eine Fülle anderer – zum Teil deftig-rustikaler – Spezialitäten. Beliebt sind Kartoffelgerichte: Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) etwa isst gerne Kartoffelsuppe. Im Südwesten Deutschlands gefragt sind Schupfnudeln (fingerdicke Nudeln aus Kartoffelteig) und Flammekuchen (ein mit

Зwiebeln, Speck und Sauerrahm belegter dünner Hefeteig). Nicht nur als Beilage gibt es Spätzle, aus Mehl, Eiern, Salz und Wasser zubereitete Nudeln.

Als Leibgericht des früheren Bundeskanzlers Helmut Kohl (CDU) wurde der Pfälzer Saumagen bekannt, eine Mischung aus Schweinefleisch, Bratwurstbrät und Kartoffeln, die durch den Wolf gedreht und in einen Schweinemagen gefüllt wird. In Hessen beliebt ist die aus mindestens sieben verschiedenen Kräutern hergestellte Frankfurter Grüne Soße.

Bayern ist bekannt für seine Weißwürste (in weißen Naturdarm gefüllte, überwiegend aus Kalbfleisch bestehende helle Brühwürste) und den Leberkäse (aus einem Brät aus Rind- und Schweinefleisch hergestellte Wurstspezialität, die weder etwas mit Leber noch mit Käse zu tun hat).

Deftig geht's bisweilen auch in der norddeutschen Küche zu. Da lässt man sich – vor allem im Herbst – Grünkohl mit Pinkel (eine Grützwurst) oder Labskaus (eine rosafarben-cremige Masse, die überwiegend aus Pökelfleisch und Kartoffeln besteht) schmecken. Aus den neuen Bundesländern kommen das Leipziger Allerlei (ein Gemüsegericht) und die Spreewälder Gurken, eine von der EU geschützte regionale Spezialität aus Brandenburg.

In Ost wie West beliebt sind Würstchen. An zahlreichen Imbissständen gibt es Wiener, Frankfurter, Nürnberger oder Thüringer – und natürlich Currywurst (in mundgerechte Happen geschnittene Bratwurst in einer pikanten Tomatensauce mit Currypulver), für die auch Altbundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) schwärmt. Inzwischen haben es die Würstchen sogar bis ins Museum geschafft: In dem kleinen Ort Holzhausen nahe der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt wurde im Mai das «1. Deutsche Bratwurstmuseum» (www.bratwurstmuseum.net) eröffnet.

Они существуют – сытные блюда национальной немецкой кухни

Немецкая еда? Часто для иностранца первая ассоциация – это квашеная капуста и сосиски. И действительно, в Германии существует невероятное разнообразие колбас. Некоторые, как например тюрингские или нюрнбергские жареные колбаски, ныне даже находятся под защитой Европейского Союза (ЕС) как традиционные блюда региональной кухни.

Однако что же едят немцы на самом деле? К блюдам национальной немецкой кухни относятся свиные ножки, кильские шпроты (гольштинское рыбное блюдо) и соленая сельдь, как можно прочесть в «Справочнике по Германии», издаваемом уполномоченной федерального правительства по миграции, делам беженцев и интеграции. Популярны также, читаем далее, жареные битки из мясного фарша, известные и как «Frikadellen» или «Buletten».

Но в зависимости от региона есть и масса иных – частью по-деревенски сытных – традиционных блюд. Популярны блюда из картофеля. Федеральный канцлер Ангела Меркель (ХДС), например, охотно ест картофельный суп. На юго-западе Германии хорошо идут «шупфнудельн» – лапша из картофельного теста толщиной в палец – и «фламмекухен» – тонкая лепешка из дрожжевого теста с луком, шпиком и сметаной. Не только в качестве гарнира подают «шпэцле» – макаронные изделия, которые готовят из муки, яиц, соли и воды.

Как любимое кушанье прежнего федерального канцлера Гельмута Коля (ХДС) приобрел известность пфальцский зельц – свиной желудок, начиненный пропущенной через мясорубку смесью из свиного мяса, колбасного фарша и картофеля. В земле Гессен популярен франкфуртский зелёный соус, для приготовления которого берут минимум семь различных видов зелени и пряностей.

Бавария известна своими «белыми сосисками» – вареными сосисками, преимущественно из телятины, в натуральной кишке белого цвета – и блюдом «леберкэзе» (букв. «печеночный сыр») – видом колбасы из говяжьего и свиного фарша, не имеющим ничего общего ни с печенью, ни с сыром.

Хорошо подкрепиться можно подчас и блюдами северогерманской кухни. Тут можно – прежде всего осенью – попробовать листовую капусту (грюнколь) с «пинкелем», колбасой с добавлением крупы, или суп «лабскаус» – розовую кремообразную массу, состоящую преимущественно из солонины и картофеля. Родом из новых федеральных земель овощное рагу по-лейпцигски и шпревальдские огурцы – традиционное региональное блюдо из Бранденбурга, находящееся под защитой ЕС.

Как на востоке, так и на западе охотно едят сосиски и колбаски. В бесчисленных киосках-закусочных продают венские и франкфуртские сосиски, нюрнбергские или тюрингские колбаски – и, конечно, «карривурст» (нарезанную аппетитными кусочками жареную колбаску в пряном томатном соусе с порошком карри), поклонником которой является и экс-канцлер Герхард Шрёдер (СДПГ). Тем временем колбаски даже удостоились чести попасть в музей: в местечке Хольцхаузен под Эрфуртом, столицей Тюрингии, в мае открылся «Первый германский музей жареных колбасок» (www.bratwurstmuseum.net).

Kommentar:

1. In der Frage *Was isst der Deutsche?* steht der Singular für den Plural, dies wird in der Stilistik als Synekdoche (Abart der Metonymie) bezeichnet und im deutschen Sprachgebrauch greift man dazu öfter als im Russischen, besonders bei den Namen der Nationalitäten (z.B. *der Brite, der Russe* oder etwas abwertend *der Iwan*).
2. Das Wörtchen etwa kann einem angehenden Übersetzer etwas Sorgen bereiten. In zweisprachigen Wörterbüchern ist ja die vielleicht am öftesten vorkommende Bedeutung ‚zum Beispiel‘ nicht belegt. Hingewiesen sei auch auf den Unterschied zwischen *etwa* und *etwas* bei ungefähren Angaben: *etwa* steht vor Zahlen (*etwa 40 Euro*), *etwas* vor Nomina (*etwas Geld*).
3. *Schupfnudeln, Spätzle, Leberkäse*: Bei der Wiedergabe von Exotismen (und die Dialektismen hier sind durchaus als solche zu betrachten) kommt es auf die Bewahrung des Eigenartigen an und so greift man neben der Übersetzung, die eher als Kommentar (gleich im Text wie hier oder als Fußnote) gestaltet wird, zur Transliteration und fügt eventuell die fremdsprachige Vokabel hinzu.
4. *Leberkäse* ist noch in einer Hinsicht zu beachten: Während das Übersetzungswörterbuch bei der veralteten Deutung *ливерный [печёночный] паштет* verharret, wird die Speise inzwischen anders (wie im Text beschrieben) zubereitet.
5. *Nudeln, Kräuter, Würstchen*: Bei allen drei ist der Unterschied in Umfang des Bezeichneten zwischen deutschen und russischen Wörtern zu beachten. Während im Russischen auf eine bestimmte Art der Speisen bezogen wird, können die deutschen Vokabeln auch Sammelnamen sein, vgl. etwa zu *Nudeln* das italienische *pasta*. Zur Wiederherstellung der Äquivalenz werden dann bei der Übersetzung Beschreibungen verwendet: *макаронные изделия, зелень и пряности, сосиски и колбаски*.

Veranstaltungskalender: März – Mai 2008

Datum/Zeit	Veranstaltung	Ort
27.3.- 30.3.2008	„Master in Internationalem Management“, 3. Aufl. (Modul 1)	IfD am CfIS, Minsk, Pr-t Gasety Prawda 11
5.04.2008, 18.00	Literarisches Café – Lesung zu Greta Schoon	IfD am CfIS, Minsk, Pr-t Gasety Prawda 11
17.4.- 20.4.2008	„Master in Internationalem Management“, 3. Aufl. (Modul 2)	IfD am CfIS, Minsk, Pr-t Gasety Prawda 11
18.4.- 19.4.2008	IfD-Regionalseminar	Staatliche Janka-Kupala- Universität Grodno
15.5.- 18.5.2008	„Master in Internationalem Management“, 3. Aufl. (Modul 3)	IfD am CfIS, Minsk, Pr-t Gasety Prawda 11
17.5.2008	10-jähriges IfD-Jubiläum	IfD am CfIS, Minsk, Pr-t Gasety Prawda 11

Weitere Informationen zu diesen und anderen Veranstaltungen des IfD finden Sie im Internet unter **www.cfis-ifd.de** (auf Deutsch) bzw. **www.cfis.by** (auf Russisch und Englisch) oder rufen Sie uns an (**+375 17 272 20 92;** **+375 29 179 20 92**).